

Erschienen in: Heidrun Kämper und Ingo H. Warnke (Hrsg.): *Diskurs - interdisziplinär : Zugänge, Gegenstände, Perspektiven*. Berlin [u.a.]: De Gruyter, 2015. (Diskursmuster - 6), S. 1-7.

Heidrun Kämper & Ingo H. Warnke

Diskursanalyse multidisziplinär

Ein Buch, das den Titel *Diskurs – interdisziplinär* trägt, mit einer Einführung zu beginnen, die durch ihre Überschrift eine andere Gewichtung vorzunehmen scheint, ist entweder Ausdruck einer recht nachlässigen Herausgeberschaft oder einer ambitionierten Verwirrungsabsicht. Der Zweck dieses Spiels trifft selbstverständlich die zweite Lesart. Wir wollen eine vermeintliche Ordnung, die ein Buchtitel vorgibt, sogleich in Frage stellen und dies tun wir in zweierlei Hinsicht. Es geht uns zum einen darum, die eindeutige Zuordnung der vorliegenden Beiträge zu hinterfragen: Diskurs oder Diskursanalyse? Zum anderen wollen wir einen gewissen Zweifel an der so zeitgemäßen Akzeptanz der Interdisziplinarität thematisieren und konfrontieren daher *interdisziplinär* mit *multidisziplinär*.

Da Diskursanalysen ihre Gegenstände selbst schaffen, ist eine eindeutige Differenz zwischen Verfahren und Objekt in der wissenschaftlichen Beschäftigung mit Diskursen nicht möglich. Dies mag letztlich für alle wissenschaftlichen Projekte gelten, beim Diskurs verschärft sich die Problematik jedoch. Während man – um im Bereich der Sprachwissenschaften zu bleiben – die kontrastive Analyse von Tempussystemen oder Determinationsstrukturen von Komposita noch als Untersuchung mehr oder weniger vorfindbarer Phänomene in Sprachen ansehen mag, ist dies bei Diskursen eben (häufig) nicht der Fall. Die Ambiguität des Diskursbegriffs, seine disziplinäre Polysemie und seine vollkommen unklare Granularität – von intertextuellen Bezügen einer situativ gerahmten Einzeläußerung im Diskurs bis zu *very large corpora* – macht den wissenschaftlichen Gegenstand *Diskurs* zunächst äußerst schwer fassbar. Es sind die konkreten Diskursanalysen, die Diskursen erst ihre nachvollziehbare Gestalt geben. Das muss nun keineswegs ein Nachteil sein. Die Linguistik arbeitet letztlich schon lange recht erfolgreich mit solchen Vagheiten, wie die Geschichte alternativer/konkurrierender Satzbegriffe, die Vielfalt morphologischer Klassenbildung, die Problematik des Wortbegriffs usw. deutlich zeigen. Wenn der vorliegende Band also den Titel *Diskurs – interdisziplinär* trägt, dann verbirgt sich dahinter keineswegs ein einheitlich gebrauchter Diskursbegriff, sondern ein perspektivisch variables Konzept der Aussagenformation. *Diskurs – interdisziplinär* ist insofern immer auch zu verstehen als *Diskursanalyse – interdisziplinär*.

Interdisziplinarität möchten wir dabei überdies nicht als eine konsensuale Verbrüderung oder auch Verschwesterung von Disziplinen in *einem* gemeinsamen Konzept verstehen. Im Gegenteil etablieren verschiedene Disziplinen eben

auch verschiedene Diskursgegenstände. Es geht insofern bei aller wünschenswerten und auch interessanten, vielleicht sogar lustvollen Zusammenarbeit von Disziplinen immer auch um unvereinbare Vielfalt, um unauflösbare Heterogenität, um widersprüchliche Diversität von Disziplinen mit ihren herkömmlichen Theorien und Methoden, die nicht selten noch immer in epistemischen Ordnungen des 18. und 19. Jahrhundert verankert sind. Diskursanalyse ist also ein interdisziplinäres Projekt mit einem multidisziplinär variablen Gegenstand. Diskursanalyse selbst ist damit eine Disziplin, so möchten wir sagen, die durch intersektionale theoretische und methodische Bezüge gekennzeichnet ist. Um dieses Feld geht es im vorliegenden Band.

Was ist das Vorhaben eines solchen widerspruchsreichen Rahmens wissenschaftlicher Aktivitäten? Die zentrale Aufgabe einer kulturwissenschaftlich informierten, poststrukturalistisch in Frage gestellten und dem Projekt multidisziplinärer Humanities gegenüber aufgeschlossene Aussagenanalyse besteht in der Erfassung, Dokumentation, Analyse, Erklärung und sicher, wenn auch nicht immer zwingend, der Bewertung von Diskursen und ihrer Funktionen in Gesellschaften. Mit dieser Grundannahme haben Kulturwissenschaftler*innen unterschiedlicher Provenienz, poststrukturalistisch interessierte Linguist*innen, Historiker*innen, Philosoph*innen und Vertreter*innen weiterer diskursinteressierter Fächer im Jahr 2011 das Tagungsnetzwerk ‚Diskurs – interdisziplinär‘ gegründet. Es ist am Institut für Deutsche Sprache aus einem Forschungskontext entstanden, der Linguistik und Geschichtswissenschaft zusammengeführt und der zur Reflexion über instrumentelle und kooperative Formen von Interdisziplinarität verpflichtet hat. Instrumentell ist Interdisziplinarität, wenn Wissen anderer Disziplinen genutzt wird, ohne den Methoden- und Erkenntnisraum der eigenen Disziplin zu verlassen. Kooperativ ist Interdisziplinarität dann, wenn Forschung von der Überzeugung geleitet wird, dass ein mit Nachbardisziplinen geteilter Gegenstand mit dem Zugang der eigenen Disziplin erschließbar ist und der Methoden- und Erkenntnisraum der eigenen Disziplin überschritten wird. Die Aufgabe bestand in der Erzeugung sprach- und diskursbezogenen historischen Wissens im Sinn einer „Diskurshermeneutik“ (Fritz Hermanns).

Das Tagungsnetzwerk veranstaltet im Jahresrhythmus Arbeitstagungen, auf denen Ergebnisse, Methoden und Theorien interdisziplinärer bzw. multidisziplinärer Diskursforschung vorgestellt, diskutiert, hinterfragt und gefördert werden. Fragen nach diskursanalytischen Verfahren sind dabei von zentraler Bedeutung: Wie operationalisieren Diskursanalytiker*innen unterschiedlicher Provenienz ihre Analysen? Wie bestimmen sie ihre Kategorien? Welche Erkenntnisinteressen haben sie? Welche Funktion haben solche Analysen? Wie verändern sich Disziplinen durch die sich neu etablierende Disziplin der Dis-

kursanalyse. Wie können wir uns dabei im (inter)disziplinären Raum bewegen, der entsteht, wenn Diskurse wissenschaftlich perspektiviert werden? Dies sind Fragen, die auf den Netzwerktreffen diskutiert, beantwortet und in Frage gestellt werden. Das Tagungsnetzwerk ‚Diskurs – interdisziplinär‘ ist ein multidisziplinäres Labor.

Unter dem Zeichen von Forschung, die die Grenzen des eigenen Fachs methodisch, theoretisch und hinsichtlich der Erkenntnisinteressen überschreitet, werden auch Leitkategorien kulturwissenschaftlicher Forschung in die Forschung der jeweils eigenen Disziplin eingeordnet – im besten Fall integriert.

Worin besteht aber bei so viel Freude an der Unentschiedenheit und bei mehr oder weniger losen Vernetzungen in temporären Diskussionen ein gemeinsamer Gegenstand, oder doch zumindest ein tertium? Es geht dabei – nicht zuletzt mit Hinweis auf Michel Foucault, den wir weiterhin als herausragende intellektuelle Figur der Humanwissenschaften betrachten – wohl um das Folgende: Um Diskurse als Aussagesamtheit in systematisch, funktional oder thematisch orientierten kollektiven Repertoires kommunikativer Akte, die hinsichtlich Serialität, Argumentationshaltigkeit, Metaphorik, Wissensetablierung, -vermittlung und -distribution etc. ein erkennbar geisteswissenschaftlicher Gegenstand sind.

So abgenutzt die Kategorie der ‚Interdisziplinarität‘ (wahlweise auch Trans-, Multi- oder Pluridisziplinarität) bisweilen zu sein scheint oder sicher manches Mal auch ist – so notwendig ist sie zugleich: Die Forschungsperspektive ‚Diskursanalyse‘ erfordert disziplinentranszendierende Konzepte, und zwar in einem Maße, das es zwingend erscheinen lässt, den diskursanalytischen Zugang, insofern er Disziplinengrenzen überschreitet, von dem Haut Goût dilettierender Wissenschaftspraxis zu befreien. (vgl. Friese 2004: 467)

Warum arbeiten wir interdisziplinär? Das Interesse der Geistes- und Sozialwissenschaften an kommunikativen Diskursphänomenen, an diskursiv geprägten Metaphern und Schlüsselwörtern usw., die bei der ‚gesellschaftlichen Konstruktion von Wirklichkeit‘ wirken, ist ein (vor allem auch linguistisch orientiertes) Erkenntnisinteresse im Fragekanon der Humanities überhaupt. Umgekehrt verweist etwa das Interesse der Sprachgeschichte am Einfluss historischer ‚Ereignisse‘ auf Sprache in die Geschichtswissenschaft und deren Erkenntnisinteressen – im Zeichen der Pragmatik. Wir öffnen also mit diesem Band (einmal mehr) die Tür in das Feld der multidisziplinären Humanities und verweisen zugleich darauf, dass dies die Tür zu einer neuen Disziplin ist: Diskursanalyse. Es geht mit diesem Band auch darum, eine *emerging discipline* zu umreißen.

Der vorliegende Band enthält Vorträge, die auf der ersten (7. und 8. November 2011) und zweiten Tagung (27. bis 29. November 2012) des Netzwerks ‚Diskurs – interdisziplinär‘ gehalten wurden.

Petra Gehring hält ein Plädoyer für eine theoretisch-methodische Auseinandersetzung mit den Arbeiten Michel Foucaults, insbesondere hinsichtlich seiner Konzeption von ‚Archiv‘ und ‚Aussage‘. **Reiner Keller** implementiert die Kategorie ‚Wissen‘ aus der Perspektive der wissenssoziologischen Diskursanalyse (WDA) mit komplexen Fragestellungen wissenssoziologischer Diskursforschung: u.a. Entstehung, Erscheinen und Verschwinden von Diskursen, sprachliche und symbolische Mittel und Strategien, soziale Akteure, Sprecherpositionen, Adressaten. **Martin Wengeler** weist mit Bezug auf die seit den 1970er Jahren die gesellschaftliche Wirklichkeit bestimmenden Krisendiskurse Anschlussmöglichkeiten der Topos- und Argumentationsanalyse an die Historische Diskurssemantik nach, indem er sich auf vier Strukturprinzipien des Topos und insbesondere auf das Prinzip der Habitualität und der Intentionalität bezieht. Das Phänomen kulturell geprägter Diskursmanifestationen führt **Angelika Linke** zu der Frage, wie Diskurse auf sich aufmerksam machen. Dazu überprüft sie zunächst Kategorien wie ‚Diskurs‘, ‚Semantik‘, ‚Transtextualität‘, ‚Interdisziplinarität‘ u.a. hinsichtlich ihrer Adäquatheit für die Diskurslinguistik und beschreibt Diskurs als eine quer zu Laut, Wort, Satz und Text liegende Größe. Am Beispiel der Musterveränderungen von Geburtsanzeigen der letzten 50 Jahre aus der Deutschschweiz weist sie nach, dass sich Diskurse neben der thematischen Kohärenz häufig auch in semiotischen Brüchen oder Verschiebungen zeigen. Als diskurssemantische Knotenpunkte bzw. als Verdichtungen von Diskursen beschreibt **Ekkehard Felder** agonale Zentren, z.B. Sterbehilfe, auf die die Linguistik über wortschatz- und grammatikbezogene Fragestellungen zugreift. **Andreas Liebert** rekonstruiert – mit Bezug auf Max Stirners Hauptwerk *Der Einzige und sein Eigentum* (1845) – Selbstermächtigung als ein Deutungsmuster der Spätmoderne und weist seine Aktualität an bereits von Stirner ausgewiesener Pflanzen- und Gespenstermetaphorik nach, die den gegenwärtigen Selbstermächtigungsdiskurs prägt.

Diskurse sind kulturell geprägt bzw. determiniert einerseits, Bedingungsinstanzen für kulturelle Ordnungen andererseits. Auf der Grundlage einer Vorstellung von *Kultur* als Bezeichnung für historisch geprägte Weisen des Verhaltens und Handelns sowie entsprechender Manifestationen sind Diskurse die soziale Instanz, in der diese Ausprägungen aufgehoben sind. Diskursanalyse ist damit gleichsam paradigmatische Forschungsperspektive der Kulturwissenschaften, der insofern Transdisziplinarität eingeschrieben ist. In diesem Sinn rekonstruiert **Nico Elste** Inszenierungen literarisch vermittelter Lesarten von Interkulturalität durch den Diskurs am Beispiel von Zaimoglus Roman *Leyla*, der entgegen seiner Intention durch den Diskurs als Dokument von Fremdheit und kultureller Alterität konzipiert wird. **Heidrun Kämper** diskutiert die Kategorie ‚kollektives

Gedächtnis', die in den Kultur- und Geschichtswissenschaften ein etablierter Gegenstand ist, als Forschungsperspektive der Linguistik und beschreibt Manifestationen des kollektiven Gedächtnisses als kulturelle Praxis mit spezifischen Funktionen der Wirklichkeitsdeutung im kommunikativ-gesellschaftlichen Kontext. Eine Verbindung zwischen kulturwissenschaftlicher Narratologie, historischer Semantik und historischer Transformationsforschung stellt **Silke Schwandt** her, um intertextuelle Bezüge europäischer frühmittelalterlicher Chroniken als kulturell geprägte Verweise auf Wissensbestände zu beschreiben. Im Zeichen Historischer Semantik stellen **Kathrin Kollmeier und Achim Saupé** eine Konzeption vor, die die politisch-gesellschaftlichen Sprachen des 20. Jahrhunderts und ihren Wandel im epochalen Kontext zum Gegenstand hat. **Christian Kreuz und David Römer** zeigen durch die Analyse von Argumentationsmustern am Beispiel von Krisendiskursen, wie diese durch bestimmte Sprachhandlungen diskursiv konstituiert werden. Emotionspsychologische Konzepte zur Beschreibung bestimmter Emotionen und Gefühle sind Gegenstand des Beitrags von **Andreas Rothenhöfer**, der nach der Rolle von Emotionen als Analyse kategorien in der linguistischen Diskursanalyse fragt und eine mutuelle Indikatorfunktion von Diskursen und Emotionen annimmt. Zur Feststellung und Beschreibung von emotiven Verdichtungen in Diskursen plädiert er für die datengesteuerte Fokussierung auf signifikante, unterschiedlich komplexe Sprachmittel. Aus der Perspektive der Korpuslinguistik führen **Ronny Scholz und Alexander Ziem** ebenfalls mit Bezug auf Krisendiskurse eine Frame-Analyse von diskursiv zentralen lexikalischen Einheiten/Schlüsselwörtern vor, um je spezifische lexikalisch-semantische Prägungen und auf der Ebene der Diachronie narrative Zusammenhänge der Krisendiskurse nachzuweisen.

Die diskurslinguistische Kategorie des Akteurs entspricht der Konzeption einer im sozialen Raum handelnden Instanz unter dem Zeichen einer thematisch zentrierten, indirekten kollektiven Kommunikation, die im Kontext der Schaffung von Sinn steht: Diskursbeteiligte konstituieren (produzierend, verstehend etc.) Sinn und stellen damit einen Zusammenhang her zwischen allen sinntragenden Faktoren, die an dem fraglichen Szenario beteiligt sind. Gleichzeitig sind die Akteure selbst in kommunikativer bzw. diskursiver Hinsicht einer der sinntragenden Kontextfaktoren: Ihre diskursive Rolle, Position und Diskursabsicht gibt ebenso eine Verstehensanweisung wie z.B. der historisch-zeitliche Zusammenhang, in dem eine sprachliche Äußerung steht. Akteure und ihre Diskursbeiträge haben sprachstrukturierendes bzw. (Sozial-)Geschichte reflektierendes Potenzial und die Akteursgebundenheit sprachlich-diskursiver Manifeste reicht in alle sprachanalytischen Perspektiven. In diesem Sinn lassen sich die Überlegungen von **Ulla Fix**, unter welchen Umständen ein einzelner Text

diskurslinguistischer Gegenstand sein kann, als akteurszentrierte Frage nach der Repräsentativität einzelner, textuell repräsentierter Diskursbeiträge formulieren. **Bettina Bock** stellt über den methodischen Zugang der Grounded Theory die im Geheimen praktizierte Kommunikation zwischen den Akteuren DDR-Geheimdienst und inoffizielle Mitarbeiter (IM) als einen Diskurs dar, in dem Macht und Wissen in spezifischer Weise verteilt sind. Indem **Petra Schleichardt** das Konzept ‚ostdeutsch‘ auf den drei Ebenen offiziell, öffentlich und nicht-öffentlich im Zeichen einer Wissensanalyse beschreibt, rekonstruiert sie akteursbezogene „Inferenzspuren“. Der Akteur eines Denkkollektivs (Fleck) ist Gegenstand der Untersuchung von **Bettina Radeiski**, die am Beispiel der durch zwei entgegengesetzte Positionen vertretenen diskursiven Evaluierung der DDR-Forschung danach fragt, wie jeweils Plausibilität durch Annahmen, Deutungen und Wertungen des Denkestil-Kollektivs durch den Mechanismus der stereotypen Referierung auf bestimmte geteilte Auffassungen und Normen zur Erreichung erzeugt wird. Wie sich Diskurse im Sinne Foucaults in dem Zusammenspiel von Macht und Begehren entfalten, verdeutlicht **Anja Lobenstein-Reichmann** am Beispiel Houston Stewart Chamberlains als entscheidender Akteur hinsichtlich der Vermittlung rassistischer Aussageninhalte. Ausgehend von dem Verständnis von Ideologie als begrifflich komplexen Text, macht sie deutlich, wie Chamberlain verschiedene geistesgeschichtliche Diskurse seiner Zeit, u. a. den heilsgeschichtlichen und biologisch-rassistischen, zu einem Komplex bündelte, der die Herausbildung nationalsozialistischer Weltanschauung bereits lange vor Hitler ermöglicht hatte.

Vor dem Hintergrund transnationaler Vernetzungen in Gesellschaft und Politik und der Existenz einer daraus resultierenden transnationalen Öffentlichkeit stellt sich als eines der Desiderate der Diskursforschung die Kontrastierung von themenidentischen Diskursen aus interkultureller oder transnationaler Perspektive dar. **Derya Gür-Seker** kontrastiert deutsch-, englisch- und türkischsprachige Diskurse zur EU-Sicherheitspolitik, um Sprachgebrauchsmuster und metaphorische Muster dieser Diskurse zu erschließen. **Bettina Arendt und Philipp Dreesen** präsentieren in ihrem Beitrag das Forschungsprojekt „Wissensordnungen im Kontrast. Eine Analyse der deutsch-polnischen und polnisch-deutschen Beziehungen zwischen 1965 und 2010“, das kommunikative Konflikte als Folgen unterschiedlicher Wissensordnungen deutet und die Herausbildung einzelsprachbasierter je kulturell geprägter Teildiskurse zur Folge hat. Diese zeichnen sie in Schulbüchern, Museumstexten sowie Printmedia- und Wikipedia-Artikeln nach.

In Zeiten des digitalen Zugriffs auf Bücher wie das vorliegende, bei denen die gezielte Suche nach *Content* die klassische Lektüre verdrängt, ist die Textsorte der *Sammelbandeinleitung* ein sicher bald aussterbendes Genre. Nützlich mag eine Einleitung hier dennoch sein, um den Horizont der einzelnen Beiträge ebenso aufzuzeigen wie einen Hinweis zu geben auf die herausfordernde diskursive Macht der Diskursanalyse selbst, die sie inzwischen im trans- bzw. multidisziplinären Kanon – bei aller Polyphonie – hat.

Vor allem gibt uns diese Einleitung auch noch einmal die Möglichkeit, Frau Hiltrud Lauer für Ihre unschätzbar große Unterstützung bei der redaktionellen Einrichtung des Drucks zu danken, ebenso wie Frau Jennifer Gräger, ohne deren Arbeiten dieses Buch nicht vorliegen würde. Wir danken herzlich.

Mannheim und Bremen im November 2014.